

# W o c h e n b l a t t

für

## Wilsdruf, Tharand, Rossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Vierter Jahrgang.

N<sup>o</sup>

Freitag, den 15. November 1844.

46.

Mit Königl. Sächs. Concession.

Verantwortlicher Redacteur und Verleger: Albert Reinhold.

Von dieser Zeitschrift erscheint alle Freitage eine Nummer. Der Preis für den Vierteljahrgang beträgt 10 Rgr. Sämmtliche Königl. Postämter des Inlandes nehmen Bestellungen darauf an. Bekanntmachungen, welche im nächsten Stück erscheinen sollen, werden in Wilsdruf bis Montag Abends 7 Uhr, in Tharand bis Montag Nachmittags 5 Uhr und in Rossen bis Mittwoch Vormittags 11 Uhr angenommen. Auch können bis Mittwoch Mittag eingehende Zusendungen auf Verlangen durch die Post an den Druckort befördert werden, sodas sie in der nächsten Nummer erscheinen. Wir erbitten uns dieselben unter den Adressen: „an die Redaction des Wochenblattes in Wilsdruf,“ „an die Agentur des Wochenblattes in Tharand,“ und „an die Wochenblattes-Expedition in Rossen.“ In Meissen nimmt Herr Buchdruckereibesitzer Klinsicht jun. Aufträge und Bestellungen an. Etwasige Beiträge, welche der Tendenz des Blattes entsprechen, sollen stets mit großem Danke angenommen werden.  
Die Redaction.

### Landwirthschaftliches.

Der Rabenauer Stuhlmacher-Verein hat kürzlich dem landwirthschaftlichen Verein der Umgegend von Pirna seine Statuten übersendet, welche u. a. das Gesuch enthalten, durch die Local-Vereine auf Anpflanzung und Pflege harter Hölzer möglichst hinzuwirken. —

So begründet das Gesuch des Rabenauer Stuhlmacher-Vereins auch ist, so erfolglos wird es leider sein. Die in jehiger Zeit auf eine wahrhaft erschreckende Weise überhandnehmende Sacht, die Hölzer auszurotten und den rasirten Boden in Feld umzuwandeln, läßt den Gedanken kaum aufkommen, das ein einzelner landwirthschaftlicher Verein — selbst beim besten und redlichsten Willen — den hier zur Sprache gebrachten guten Zweck auch nur annähernd erreichen werde, wenn nicht der Staat selbst dieser Holzvertilgungswuth Grenzen setzt. Denn wenn das Ausrotten der Privathölzer in dem Maße fortschreitet, in welchem es seit ungefähr 12 bis 15 Jahren begonnen hat, so ist mit mathematischer Gewißheit in kaum mehr als zehn Jahren das Eintreten des fühlbarsten Holz Mangels bei uns in Sachsen

vorauszusagen. Und wen wird dieser Mangel am meisten treffen? Wie natürlich, den Armen. Der Begüterte, im Besitz von Pferden, wird sich sein Brennmaterial an Holz immer noch zu verschaffen wissen, obschon das Steigen der Holzpreise vorherzusehen ist. Dem Häusler, dem Tagelöhner, ja selbst dem unvermögenden Bürger und Hausgenossen wird es schwer, ja fast unmöglich werden, seinen Holzbedarf sich zu erschwigen. Die wenigen Privathölzer, welche dem allgemeinen Verderben etwa noch entrinnen dürften, werden kaum dem Eigenthümer selbst das nöthige jährliche Brennmaterial abwerfen, sodas der Gedanke, Holz zu verkaufen, ihm fern liegen muß. Wo soll aber der Unvermögende sein Holz, das er haben muß, da es Kohlen allein ihm nicht ersetzen können, herbeiziehen? Nach vielem vergeblichen Suchen und Nachfragen wird es ihm endlich gelingen, einen Ort zu entdecken, wo etwas Holz zum Verkauf sich befindet. Das Holz wird einen sehr hohen Preis haben, den er aber allenfalls noch erschwigen könnte, wenn nicht das Fuhrlohn für den weiten Transport außer allem Verhältniß zu dem zum Verkauf ausgebotenen Holze stünde. Auf diese Weise wird und muß der uns drohende

Holz-mangel dem Mittelstand und den ärmeren Klassen um so drückender erscheinen, als bei dem Steigen der Holzpreise auch die Kohlen einen höheren Werth erhalten müssen, sodaß auch dieses uns unentbehrliche Brennmaterial nur gegen Erlegung einer ungleich größeren Kaufsumme wird bezogen werden können. Ueberhaupt ist ein Steigen der Kohlenpreise in Sachsen vorauszusehen, wenn das große Netz der Eisenbahnen sich noch mehr über Deutschland ausgebreitet haben und unsere Steinkohle den Weg in die entlegensten Gegenden des großen Vaterlandes finden wird. Dann wird die Klage — leider aber nur zu spät! — über die unerschwingliche Höhe des Preises in Bezug auf Brennmaterialien eine so allgemeine als gerechte sein, und es wird mancher Anstrengungen von Seiten des Staats bedürfen, die Wunden, welche die fallende Art dem Lande geschlagen, zu heilen. Darum ist es Pflicht der Grundbesitzer sowohl gegen sich selbst, als besonders gegen ihre minder begüterten Mitmenschen, ihre schönen Laubholzbestände und Nadelwäldungen nicht zu vertilgen, sondern sie zu schonen und mit Liebe zu pflegen. Der Baum vergilt, wenn auch langsam, doch sicher die Wartung, wie gering sie auch sein mag, und die Früchte, die der Eigener erntet, bleiben nicht aus und sind mit größerer Sicherheit zu erwarten, als der Segen, den das der Erde anvertraute Saatkorn, ausgesetzt den wechselvollen Einwirkungen des Wetters, oft nur unvollkommen zu gewähren vermag.

Aber sollte denn in der That der Gewinn ein so großer sein, den urbar gemachtes Holzland gewährt? Sollte es überhaupt stets ein Gewinn für den Besitzer sein, wenn er Wald in Feld umwandelt? Nein, gewiß nicht.

Wir sind fest überzeugt, daß viele Gutsbesitzer nur der Mode, der jetzt eingerissenen Sitte fröhnen, wenn sie die Art an ihre Holzbestände legen oder legen lassen, ohne der etwaigen Nachtheile und der erst später sich zeigenden üblen Folgen zu gedenken, welche eine solche Verfahrungsart oft nach sich zu ziehen pflegt. Es ist kaum anzunehmen, daß unsere Vorfahren das Holz auf die besten Theile ihres Grundbesitzes sollten gepflanzt, oder, daß wenn sie — bei ihrem Ueberfluß an Holz — einzelne Parzellen ausrotteten, die zum Feldbau am wenigsten sich eignenden sollten ausgewählt haben. Hieraus folgt nun, daß oft das jetzt ausgerottete Holzland durchaus die Ergiebigkeit und Ertragsfähigkeit des Bodens nicht hat, welche man am guten Feldboden zu finden berechtigt ist. Namentlich ist der Boden häufig lehmig und der Nässe vorzugsweise ausgesetzt, sodaß wohl Erlen und andere Hölzer, welche einen feuchten Boden lieben, dort gedeihen konnten, nimmermehr aber Weizen oder Roggen, ja kaum Kartoffeln. Der Umstand, daß wir mehre Jahre hintereinander keine anhaltend nasse Witterung hatten, mag Manche, welche die Feldfrüchte im

olz-boden gut gedeihen sahen, zu dem Glauben verführt haben, daß das Ausrotten der Hölzer eine sehr glückliche Neuerung und nachahmungswerthe Verfahrungsweise sei. Beim Eintritt nasser Jahre aber, die nicht ausbleiben können, werden sie die Erfahrung machen, falsch speculirt zu haben und sich vergeblich ihre schönen, jetzt vernichteten Holzbestände zurückwünschen.

Endlich erlauben wir uns den landwirthschaftlichen Vereinen in hiesiger Gegend diese für die Landwirthschaft so wichtige Angelegenheit dringend zu empfehlen, damit sie, soweit es ihnen möglich ist, dahin zu wirken suchen, daß dem Umsichgreifen des Ausrottens der Privathölzer ein Ziel gesetzt werde. Vielleicht könnten auch die landwirthschaftlichen Vereine durch Eingabe hierauf sich beziehender Vorstellungen an die betreffenden Bezirksvereine es dahin bringen, daß die Regierung, die für das Gemeinwohl des Landes ja so väterlich besorgt ist und allen wahren Uebelständen so gern abhilft, von der Manie vieler unserer Landwirthe, das auf ihrem Grundeigenthume befindliche Holz zu vertilgen, auf geeignete Weise in Kenntniß gesetzt würde.

## Der Jagdteufel.

Eine erbauliche Betrachtung, allen ihren Mitschwestern gewidmet von Theresina.

(Beschluß.)

Um nicht mißverstanden oder der Uebertreibung beschuldigt zu werden, bemerke ich nochmals, daß das eben Gesagte auf dem großen Jagdteufel verfallene Individuen sich bezieht, die bei uns zu Lande so gut wie andere Extreme nur äußerst selten angetroffen werden.

Desto zahlreicher ist das Geschlecht der vom mittlern Jagdteufel Besessenen. Alles, was ich über die Einwirkungen des Dämons ersten Grades bemerkt habe, findet, jedoch nur im verminderten Grade, auch auf Jäger und Jagdliebhaber zweiten Ranges seine Anwendung. Auch ihnen werden oft Gardinenpredigten und Standreden gehalten, auch sie haben häufig kleine Kämpfe mit ihren Hausehren zu bestehen, auch an ihrem ehelichen Himmel zeigen sich hin und wieder dunkle Wolken, auch sie entlocken zuweilen schönen Augen einige Thränen, und zwar einzig und allein der leidigen Jagdlust wegen. Aber die Gardinenpredigt ist hier milder und nicht selten erfolgreich, die Kämpfe werden nicht mit so großer Erbitterung geführt, der Himmel zeigt sich bald wieder im heitersten Blau, und die schmollenden Gemahlinnen lächeln zuweilen schon wieder unter den Thränen. Der vom mittlern Jagdteufel Besessene bringt wohl oft seinem Beruf und seinen Geschäften, wenn es gilt der Jagdlust zu fröhnen, ein kleines Opfer; doch zur Pflichtvergessenheit und

zur wirklichen Vernachlässigung seiner Obliegenheiten läßt er sich selten oder nie verleiten. Er wagt es wohl, auf die Gefahr hin sich recht thätig zu erkälten, dem schlechtesten Wetter bei Ausübung der Jagd Trost zu bieten, und läßt sich wohl auch, vom Catarrh oder Schnupfen, vom Gliederreißen oder Zahn- und Kopfweh befallen, nicht abhalten, einer schon lange vielleicht anberaumten Jagd, die er mit Sehnsucht herbeigewünscht, beizuwohnen: doch geschieht dies stets mit Hinzuziehung der Vernunft und nicht mit jener an Sinnlosigkeit grenzenden Wuth, wie dies bei dem vom großen Jagdteufel Besessenen der Fall zu sein pflegt.

Was nun die dritte Klasse der vom Jagdteufel besessenen Männerwelt betrifft, so ist sie die harmloseste, die es nur geben kann. Ich habe sie im Eingang meines Artikels unter die Kategorie der kleinen Jäger gebracht und darunter solche Menschen verstanden, die für das edle Waidwerk weder eine besondere Vorliebe besitzen, noch bei der Ausübung desselben viel Geschick und Erfahrung beweisen. Sie gehen nur auf die Jagd, wenn es sich mit ihren Berufsgeschäften und sonstigen Pflichten und Obliegenheiten ganz und gar verträgt und sie gerade nichts weiter zu thun haben, was ihnen mehr Vergnügen und Unterhaltung zu gewähren im Stande ist. Dabei muß das Wetter ganz außerlesen schön sein und sie selbst müssen sich im erwünschtesten Wohlsein befinden. Im Gegenfall würden alle Hasen in der Welt nicht im Stande sein, sie ins Freie hinauszulocken. Sodann ist es eine Hauptbedingung, unter der sie sich zur Theilnahme an einer Jagd bewegen lassen, daß das Jagdrevier ein sehr ergiebiges und die Ausübung der Jagd mit keinerlei besondern Beschwerden verknüpft ist. Uebrigens sind sie den Jägern ersten und zweiten Grades ein wahrer Gräuel und von ihnen äußerst ungern gesehen. Denn bei ihrer wenigen Neigung und ihrer geringen Geschicklichkeit in Bezug auf Alles, was zur Jagd in Beziehung steht, kommt der Fall gar oft vor, daß sie durch ihre Gleichgültigkeit oder ihr Ungeschick die ganze Jagd verderben. Endlich versteht es sich von selbst, daß der kleine Jäger ein herzlich schlechter Schütze ist. Nichtsdestoweniger ist er ein Gegenstand sorgfältiger Beobachtung von Seiten der vom großen und mittleren Jagdteufel Besessenen, weil man ihn mit dem Gewehr nicht bekannt und vertraut genug hält, um gegen eine unzeitige Entladung desselben stets und unter allen Umständen gesichert zu sein. Ueberhaupt ist der kleine Jäger fast immer die Zielscheibe des Witzes und scherzhafter Stichelreden, die auf seine Unkosten von kundigern Waidmännern überall, wo es angeht, angebracht werden. Daß der kleine Jäger von Gardinenpredigten in dem Sinne, in welchem ich derselben bereits oben gedachte, nichts weiß, bedarf wohl keiner Erwähnung. Nur bemerken will ich noch, daß der kleine ihm

inwohnende Jagdteufel ein wahrer Hasenfuß ist, der vor der geringsten Gefahr, die er herannahen sieht, Reißaus nimmt oft zum Nimmerwiederkehren. Eine einzige Erkältung, die der kleine Jäger sich auf der Jagd zugezogen, sein ihm aus Versehen losgegangenes Gewehr oder eine ähnliche Unannehmlichkeit kann ihm die Jagd für immer verleiden. Der Jagdteufel aber fliegt, der lästigen Bande, die ihn an ein so unwürdiges Subject ketteten, ledig, lustig davon, einen neuen Schauplatz für seine Thaten sich auszuersuchen.

Ich lasse ihn fliegen und erlaube mir, ehe ich meine Abhandlung schließe, noch eine Bemerkung, die nicht allein mir, sondern vielen andern Frauen sich aufgedrängt hat, ohne daß ich vermocht hätte, die mir dabei aufgestoßenen Widersprüche mit einander in Einklang zu bringen. Ich kann nämlich nicht begreifen, wie Jagdliebhaber, die kein eignes Jagdrevier besitzen, mit solcher Leidenschaft und Ausdauer der Jagd obliegen können, ohne daß ihnen auch nur der geringste Lohn, der kleinste materielle Gewinn zu Theil würde. Nachdem sie je nach der Weite des zurückgelegten Wegs, um zum Jagdrendezvous zu gelangen, eine größere oder geringere Ausgabe machen mußten; nachdem sie ihr Pulver und Blei verschossen und sich müde Beine geholt; nachdem vielleicht ihre Kleider von Regen triefen und das Wasser zu den Stiefeln wieder herauszuquellen beginnt; nachdem der letzte Mundvorrath, den sie selbst mitgebracht, verzehrt und der letzte Tropfen aus der Jagdflasche den Weg durch die Gurgel gefunden, um den ermatteten Leib, der in sich selbst zusammenzufallen droht, aufrecht zu erhalten — nachdem, sage ich, alle diese Opfer gebracht, diese Mühseligkeiten und Beschwerden erduldet, müssen sie zusehen, wie das von ihnen erlegte schöne Wild auf Wagen oder sonstige Weise davongeführt wird, ohne daß ihnen etwas Anderes bliebe, als das leidige Nachsehen. Wollen sie aber nicht ohne Jagdbeute heimkehren, so sind sie genöthigt, sich dieselbe mit dem Geldbeutel in der Hand zu verschaffen. Ich würde es natürlich den Jagdberechtigten gar sehr verdenken, wenn sie, denen ihr Wild von den Jagdliebhabern mit Freude und Wonne unentgeltlich geschossen wird, Geschenke machen und die Beute des Tages decimiren wollten. Ich finde es im Gegentheil sehr begreiflich, daß sie die Sitte, das erlegte Wildpret für sich allein zu behalten und die Schützen leer ausgehen zu lassen, im statu quo zu erhalten suchen, und würde selbst nicht anders handeln, wenn ich Besitzerin eines Jagdreviers wäre. Aber nicht umhin kann ich, meine Verwunderung nochmals über Diejenigen auszusprechen, welche der Befriedigung einer Leidenschaft, die als höchste Potenz aller Uneigennützigkeit und zugleich als Inbegriff der Unfruchtbarkeit und Erfolglosigkeit bezeichnet zu werden verdient, solche Opfer bringen können. Ich für meinen Theil würde mich, wenn ich ein Mann wäre, schön bedanken, in Wind und

Better hinauszurennen, mein Geld in die Luft zu verpuffen und meinen Leib abzustrappaziren, um des Abends mit leerem Ranzen, leerem Magen und leerem Beutel den vielleicht weiten Rückweg in die Heimath anzutreten. Nur zwei Menschen können und müssen solchem Thun und Treiben lachenden Muthes zusehen: der Jagdbesitzer und der — Schuhmacher. Sapiienti sat!

### Statistisches aus Tharand.

Das hiesige k. Justizamt hat durch Anschläge das schnelle Fahren und das Peitschenthallen in der Stadt bei einem Thaler Strafe verboten, und das ist zu loben.

Das heurige Jahr ist den Gänsen günstiger gestimmt, als das vorjährige. Damals wurden sie nicht geduldet, und den Besitzern das freie Herumlaufenlassen bei Strafe verboten. Jetzt ist Alles wieder vergessen und unsere Stadt eine Gänseweide wie vorher. Das ist nicht zu loben.

Die finstern Nächte brechen wieder mit allem Graun über uns herein und keine offizielle Laterne erhellt sie, obgleich dieser Gegenstand seit 3 oder 4 Jahren in d. Bl. besprochen wird. Wenn doch bei solcher Gestalt der Dinge unser Bürgerverein, der es sich ja überhaupt zur Aufgabe gemacht zu haben scheint, Licht zu verbreiten, dieser Sache sich annehmen wollte! Dann würde seine Wirksamkeit eine helle, freie, öffentliche, allgemeine. Die Mittel sind sicherlich zu beschaffen. Wir brauchen in Tharand nur eine Gesellschaft weniger und dafür einen Licht- oder Laternenverein zu gründen. Das wäre zu loben!

Nach § 124. der allgemeinen Städte-Ordnung für das Königreich Sachsen soll die Wahl neuer Stadtverordneten zwei bis drei Monate vor dem Austritt des ausscheidenden Dritttheils erfolgen, das ist bei uns, obgleich unser Localstatut dem § 124. der St.-O. entgegen, hierüber eine Lücke gelassen hat, vor Jahresluß. Unser Localstatut hat an der Frist etwas nicht geändert, und doch hat man bei uns auch bis jetzt noch nichts von den Wahlen gehört! Das dürfte nicht zu loben sein! —

Endlich dürfte aber allerdings zu loben sein, wenn unsre Stadtverordneten ihre Beschlüsse nicht in so langen Zwischenräumen, wie es bisher geschehen, sondern lieber von Sitzung zu Sitzung in d. Bl. bekannt machen wollten. Altbackne Waare schmeckt nicht.

Tharand, den 10. November 1844.

### Der ungewöhnliche Adjutant.

Am 18. Juni 1815 wüthete die Schlacht bei Waterloo, und wenige Schritte von Wellington hielt auf einem Miethpferde ein junger Mann, der bedächtig dem Kampfe und Schlachten zusah, ohne thätig an demselben Theil zu nehmen. Gelegentlich richtete er sich in den Steigbügeln empor, wenn er irgend etwas in der Ferne sehen wollte, dann ließ er sich ruhig auf den Sattel nieder, als wohne er irgend einem gefahrlosen Spiele bei. —

Mit einem Male wendete sich Wellington um als suche er Jemanden, der einen Befehl an irgend einen Punkt überbringen könne, und er erblickte den ruhig zuschauenden Reiter in Civil. „Wer und was sind Sie?“ fragte der Herzog rasch und barsch. „Ich heiße Jones,“ antwortete der Angeredete, „ich reise in Kurzwaaren für die Firma Smith und Jenkins in London. Ich hatte in Brüssel Geschäfte, hörte da, es würde wahrscheinlich eine Schlacht erfolgen, und bin hierhergekommen, um sie anzusehen. Wie ich fürchte, werde ich meinen Miethgaul da vielleicht einbüßen und bezahlen müssen, denn die Kugeln fliegen bis daher, ich werde mir aber die Sache bis zu Ende ansehen.“ — „Wollen Sie Ihrem Vaterlande einen Dienst erweisen und einen Befehl an seinem gewissen Punkt überbringen?“ — „Warum nicht, es kommt mir nicht darauf an, ob ich dahin oder dorthin reite; aber man wird mir wohl nicht glauben, wenn ich eine Ordre überbringe.“ — „Nehmen Sie meinen Ring hier und sagen Sie dem General \*\* dort, (er zeigte nach einem gewissen Punkte,) was ich Ihnen sogleich mittheilen will.“

Der Handlungsreisende hörte den Befehl an, ritt mitten in das Schlachtgetümmel hinein, über Todte und Sterbende hinweg, und die Wirkungen der Ordre, die er zu überbringen hatte, bewiesen Wellington bald, daß sein ungewöhnlicher Adjutant den erhaltenen Auftrag pünktlich ausgeführt habe. Von dem abenteuerlichen Handlungsreisenden sah und hörte man nichts wieder. Der Herzog Wellington erkundigte sich vergebens nach ihm und glaubte endlich, er sei gefallen.

Es waren viele Jahre hingegangen, als dem Herzog in London gemeldet wurde, es wünsche ein Herr Jones mit ihm zu sprechen. Derselbe wurde vorgelassen und von Wellington sogleich wieder erkannt, der ihn dann aufforderte, über den Ausgang seines damaligen gefährlichen Unternehmens Bericht zu erstatten. Jones erzählte, daß er nach Vollziehung des erhaltenen Auftrags bald da, bald dorthin gedrängt worden, unter die Franzosen und wieder unter die Engländer gekommen sei, sein Pferd durch eine Kanonenkugel verloren, sich aber in den Streit selbst nicht gemischt habe, da er ihn nichts angegangen. Der Herzog lächelte und fragte, wie er den wichtigen Dienst, welchen Jones geleistet habe vergelten könne, worauf

der Kaufmann antwortete, er sei in das Geschäft der Herren Smith und Jenkins eingetreten und wünsche daß die Regierung ihnen etwas abkaufen möge, eine andere Belohnung nehme er nicht in Anspruch. Wellington willigte gern ein, und die Firma Smith, Jenkins und Jones liefert deshalb heute noch für alle Regierungs-Bureaux u. s. w. die nöthigen — Kohlschäufeln.

(Eisenbahn.)

## Auf Heinrichs d.

(Bei Charand.)

Solch freie Augenweide  
 Uebt zauberische Macht!  
 Trotz Herbst und herben Tagen  
 Inwendig Frühlingspracht!

Wie wilde Wasserwogen  
 Hoch über Wall' und Damm,  
 Und voller Gluth und Inbrunst,  
 Gleich einem Bräutigam,

So strömen und so streben  
 All' meine Phantasie'n  
 Nach schönen Idealen  
 In trunkner Sehnsucht hin.

Des Hauses enge Sorge,  
 Der Erde Weh und Ach  
 Entfleucht, Begeisterung führet  
 Mich höhern Geistern nach.

Da schwelg' ich in Genüssen  
 Sel'ger Vergangenheit,  
 Da bau' ich kühne Pläne  
 Für eine bess're Zeit.

So tödt' ich und vergesse  
 Die lahme Gegenwart,  
 Die nüchtern und erbärmlich  
 Der Welt ins Antlitz starrt.

Ihr kühlen, franken Seelen  
 Mit Zopf- und Froschnatur!  
 Was zittert, zagt und zittert  
 Was gähnt und gafft ihr nur?

Herauf, herauf ins Freie!  
 Laßt Werkstatt und Bureau!  
 Im Freien wird das Herze  
 Gesund, frisch, frei und froh,

Im Freien, wo der Sturmwind  
 Frei schaltet und regiert,  
 Die Wotken sammt den Sorgen  
 Zertheilt und weiter führt.

Philistertum und Stumpf Sinn

Bringt nimmermehr Gewinnst!

Ihr tragt den Gott im Busen,

Und treibet Götzendienst?!

Erschließet Sinn und Seele!

Laßt die Begeisterung ein!

Das Schöne, das Erhabne

Reißt nur ihr Sonnenschein.

Du König aller Weisen,

Den Psalm und Thräne preist,

Entzünd', o Herr, begeistre

Den kühlen Menschengest!

Daß er erkenn' sich selber

Und dich, der ihn gemacht,

Anbet' und jubilire

Inmitten solcher Pracht!

## Vermischtes.

Ein alter kranker Mann aus Sachsen, den die öffentliche Mildthätigkeit die Bäder von Teplitz besuchen ließ, ward, da er ganz kontrakt und nicht Herr seiner Bewegungen war, in ein Bad hineingesetzt, darinnen aber von dem Bademeister gänzlich vergessen, sodaß er von früh bis zum Abend drinnen sitzen blieb. Der gute Mann ließ sich das ruhig gefallen, da er glaubte, daß das so und nicht anders sein müsse. Wie erschrad aber der Bademeister, als er des Abends seiner Pflichtvergessenheit gedachte und indem er in das Badezimmer eilte, den duldsamen Patienten noch in seiner Wanne fand, doch bald verwandelte sich der Schreck in Freude, die Allmacht der Natur hatte ein Wunder gethan, aus dem Kranken war ein beinahe völlig Gesunder geworden, der seine Glieder ganz charmant regen und bewegen und allein gehen konnte. Dies ist geschehen im Jahre Christi 1844 und im ersten seines heiligen Rocks. (Eisenbahn.)

Als ein wohlfeiles, keinen Schaden verursachendes Mittel wieder die Gicht wird folgendes Verfahren angerathen. Man bade bei rheumatischen Anfällen, bevor man sich niederlegt, den schmerzhaften Theil des Körpers in dem warmen Wasser, in welchem eben Kartoffeln abgekocht wurden. Es wird versichert, daß mehre Personen, welche dieses einfache Mittel an sich gebraucht, am nächsten Morgen von dem hartnäckigsten Rheumatismus entweder gänzlich befreit, oder doch von dem heftigen Schmerz erleichtert worden sind. —

In der Grafschaft Kent in England hat man eine reiche Hopfenernte gehalten. Die Ernte des reichen Grundbesizers Ellis daselbst schlägt man auf 200,000 Pfund Sterling an.

Bei einem heftigen Gewitter, das Ende September die Umgegend von Magdeburg heimsuchte, flüchteten sich eine Anzahl Kinder die auf einem Kartoffelfeld gearbeitet hatten, unter ein Dach, das sie aus Spaten und Kartoffelsäcken gebildet hatten. Möglich fuhren zwei Blizschläge unter das Häuflein, wovon ein Mädchen von 15 Jahren getödtet und noch 6 andere Kinder schwer verwundet worden.

In Potsdam ist ein Hauptmann vom Garde-Corps katholisch geworden, und zwar — wie er selbst sagt — weil „er streng monarchisch gesinnt sei, der Protestantismus sich aber mit streng monarchischen Gesinnungen nicht vertrage.“ — Wem dieses Bekenntniß die Augen über die Bedeutung mancher religiösen Bestrebungen der Neuzeit nicht öffnet, der muß mit unheilbarer Blindheit geschlagen sein.

Aus Veranlassung einer in Avignon Statt gehabten Feuersbrunst fand man in dem Nonnenkloster des Spitals, in einer Zelle des dritten Stocks, eine nur zur Hälfte mit Lumpen bedeckte Frauensperson, welche an die Wand angekettet war und sich durch Vernachlässigung im kläglichsten Zustand befand. Sie wurde sogleich nach dem königlichen Spital gebracht, wo die Aerzte sie in die sorgfältigste Pflege nahmen. Seitdem hat sich ergeben, daß sie eine Nonne und seit vier Jahren verrückt ist, sowie, daß man sie auf empörende Weise behandelt hat, ohne daß ihrem Verwandten, den Behörden oder auch nur den Aerzten des Spitals die mindeste Mittheilung davon gemacht wurde.

Die Dorfzeitung in Hildburghausen macht den Adel darauf aufmerksam, daß die so oft vorkommende artig sein sollende Anrede: „Einem hohen Adel und geehrten Publicum u. s. w.“ womit manche Leute ihre Waare und Leistungen anpreisen, sowohl eine Sottise, als eine Beleidigung für den Adel sei. Die Sottise: Gehöre der Adel nicht etwa auch zum Publicum? — und Grobheit: Sei denn der Nichtadelige allein ehrenwerth? —

Ein bedauernswerther Unfall hat sich ohnlängst in der Gegend von Posen zugetragen. Ein schon bejahrter Dorfbewohner war in Abwesenheit seiner Frau in den Wald gegangen, um sich ein Gericht Steinpilze zusammen zu lesen. Sei es nun, daß er die Pilze nicht genau kannte, oder daß sein schwaches Gesicht ihn täuschte, genug, er sammelte eine Menge giftiger Schwämme ein, ging damit nach Hause, schälte sie ab und bereitete sie zum Braten vor. Die darauf nach Hause zurückgekehrte Frau richtete die Mahlzeit an, von der außer dem Ehepaar noch drei Kinder mit großem Appetit aßen. Bald darauf erkrankten alle Fünf;

der Mann starb noch während der Nacht, die drei Kinder im Laufe des nächsten Tages und die Frau in der zweiten Nacht. Alle angewendeten Gegenmittel blieben erfolglos. So mußte eine ganze Familie für die so häufig vorkommende Leichtfertigkeit beim Pilzeinsammeln mit dem Leben büßen.

Ein belgisches Blatt erzählt von einem merkwürdigen Sprunge aus dem Bett. Ein Herr v. C. träumte nämlich, daß er von einer Locomotive verfolgt werde; um sich der fliegenden Hölle zu entziehen, warf er sich aus dem Bett, und zwar so hoch, daß er über den an der Bettseite stehenden Nachttisch hinweg voltgirte, ohne das Glas Wasser, welches darauf stand, zu berühren.

Aus der in Hildburghausen erscheinenden Dorfzeitung ist Schwarz auf Weiß zu ersehen, wenn der liebe Friede zu Ende sein und das Pelzwaschen losgehen wird. Als der Nachtwächter nämlich in einer Stadt Süddeutschlands die 10 rufen will, steht auf einmal vor ihm ein kleines, altes Männlein und fordert ihn auf, doch einmal die 49 zu rufen. Erschreckt durch diesen Vorfall läuft er sofort zur Polizei, um sich Verhaltensmaßregeln zu holen und bekommt den Bescheid, der Forderung des alten Männleins, wenn es ihm wieder erscheinen sollte, nachzukommen. Kaum an seinen frühern Standpunkt angelangt, steht auch das alte Männlein wieder vor ihm und wiederholt sein früheres Begehren. Der Nachtwächter ruft; „Hört ihr Herrn und laßt Euch sagen, es hat 49 geschlagen.“ Drauf spricht das Männlein, nun solle er einmal über sich schauen. Er thut's, Und was sieht er? Nichts, als Himmel und Soldaten mit großen Säbeln. Dann mußte er auch unter sich sehen. Da wird er gewahr daß er bis an die Kniee im Blute badet. — Also 1849!

Im Klosterteich bei Altenburg hat man kürzlich einen Hecht gefangen, der 72 Pfund wog, 9 Fuß lang war und eine Ente, zwei andere Vögel und eine Menge Krebse in Magen hatte. —

In den neu ausgearbeiteten preussischen Kriegsartikeln heißt ein Paragraph: „Wer in Erfüllung seines Berufes sich bewährt, hat nach Maßgabe seiner Fähigkeiten und Kenntnisse auf Beförderung zu rechnen.“ Als kleiner Commentar zu diesem Paragraphen diene folgende aus officiellen Bekanntmachungen gezogene Zusammenstellung:

Die preussische Armee zählt  
16 Generale, darunter keinen Bürgerlichen.  
54 General-Leutnants, darunter keinen Bürgerlichen.  
85 General-Majors, darunter 3 Bürgerliche.  
122 Obersten, darunter 24 Bürgerliche.

93 Oberstleutnants, darunter 26 Bürgerliche.

555 Majors, darunter 244 Bürgerliche.

Daraus ein Jeder wohl ersieht,

Daß der Bürgerliche avanciret nicht.

(Wandelstern.)

Die 44jährige Tänzerin Taglioni hat ein einjähriges Engagement nach Nordamerika mit einem Gehalte von 10,000 Dollars angenommen. Dabei sind natürlich mehre ausbedungene Benefizvorstellungen noch nicht gerechnet. Dieser Tänzerin tragen auf diese Weise ihre Beine mehr ein, als hundert andern Menschenkindern ihre Köpfe.

Die französische Armee besteht jetzt aus 344,000 Mann im Dienst und 160,000 Mann in Reserve. Die Hälfte des stehenden Heeres hat die Feldzüge in Afrika mitgemacht. Die Zahl der Pferde bei der Armee beläuft sich auf 83,000.

Der Mäßigkeitsverein zu Gutentag in der Oberlausitz hat ein Fäßchen Brantwein in Procession mit Musik und fliegenden Fahnen nach dem Galgen getragen und unter demselben verscharrt. — Ob tief genug, daß der böse Geist nicht wieder aufstehe und sich für den Schimpf räche, ist eine Frage, welche die Zukunft beantworten wird. Ueberhaupt sind solche Demonstrationen so unpassend als zwecklos: unpassend, weil es die sittliche Würde beleidigt, wenn man gebildete und nüchterne Menschen unter Galgen und Rad ziehen sieht, um dort eine symbolische Handlung zu vollziehen, zwecklos, weil gewiß nicht ein einziger Käufer dadurch bekehrt wird. Im Gegentheil wird eine so seltsame Handlung, wie die vorliegende, ihm zum bittersten Spott aufstacheln anstatt seine Besserung herbeizuführen. Endlich scheinen die Mäßigkeitsvereine auch bei uns zu Extremen sich hinzuneigen, die jeder Sache, auch der an sich besten, nur schaden. Soll man lachen oder weinen, wenn man vernimmt, daß Mitglieder der Mäßigkeitsfreunde in England bei feierlichen Gastmahlen die Toaste in — Camillethee ausbringen?!

### Kirchen-Nachrichten.

In der Stadt-Parochie Wilsdruff sind vom 4. November bis 10. November 1844:

Getauft: Benjamin Bernhard, Herrn Friedrich Benjamin Pabigs, ans. Bürgers und Lohgerbermeisters hier, Söhnlein. — Ein unehel. Söhnlein. — Bertha Auguste Clementine, Mstr. Johann Gottlob Liebmanns, ans. Bürgers und Weißbäckers hier, Töchterlein.

Getrauet: Bacat.

Beerdigt: Ernst Bruno, weil. Mstr. Christian Gottlieb Stanges, ans. Bürgers und Maurers

hier, hintere ehel. jüngstes Kind, alt: 7 Monate 6 Tage, starb an Drüsenkrankheit.

## Bekanntmachungen.

### Freiwillige Subhastation.

Es soll das, den Geschwistern Beuchel gehörige, zu Pottschappel, an der Dresden-Tharander Straße gelegene, mit 526, 2/3 Steuer-Einheiten belastete Einhusengut, sub Nr. 11 des Brand-Catasters, mit den dazu gehörigen Gebäuden und Ländereien von 14 Acker 254 Qtr. = Ruthen, in gleichen, mit dem erforderlichen Inventar, welches zusammen auf

7199 Thaler 19 Ngr. — Pf.

ohne Berücksichtigung der Abgaben, localgerichtlich gewürdet worden ist,

den 7. December d. J.

an Gerichtsstelle zu Pottschappel öffentlich an dem Meistbietenden versteigert werden.

Kauflustige haben sich an besagtem Tage Vormittags an Gerichtsstelle einzufinden, ihre Zahlungsfähigkeit nachzuweisen und sich zu gewärtigen, daß dem Meistbietenden dieses Einhusengut nach 12 Uhr werde zugeschlagen werden.

Eine nähere Beschreibung desselben, sowie des Inventars, in gleichen, die Subhastationsbedingungen, sind aus der Beilage zu den Subhastationspatenten zu ersehen, welche an der Gerichtsstelle zu Pottschappel, im goldnen Löwen daselbst in der Dobitzischen Schänke zu Deuben und im Justizamte Dresden aushängen.

Pottschappel, am 1. November 1844.

Das königliche Gericht daselbst,

Heinrich Bruno Stephani,

Gerichts-Verw.

### Bekanntmachung.

An hiesiger Gerichtsstelle sollen

den 20. November 1844

von Vormittags 10 Uhr an eine Anzahl Mobilien, bestehend in Kleidern, Meublement und sonstigem Hausgeräthe gegen baare Bezahlung in Münzsorten des Bierzehnthalerfußes öffentlich versteigert werden.

Bietungslustige haben sich daher zur gedachten Zeit in hiesiger Gerichtsstube einzufinden.

Ein Verzeichniß der zu versteigernden Gegenstände hängt in der Schänke zu Ilkendorf und vor der Gerichtsstube im hiesigen Rittergute aus. Ilkendorf, den 2. November 1844.

Die von Schwärtdmrschen Gerichte.

Die von Schwärtdmrschen Gerichte. Die von Schwärtdmrschen Gerichte. Die von Schwärtdmrschen Gerichte.

## Öffentliche Bitte an den Stadtrath Tharands.

Nach § 41 des Tharander Localstatuts ist der alljährliche städtische Haushaltplan wenigstens 2 Monate vor dem Jahreschlusse abzufassen. Also ist er jetzt fertig. Wir bitten, denselben in diesen Blättern in seinen speciellen Ansätzen öffentlich bekannt zu machen, damit jeder Bürger, der Lust hat, prüfen könne, was mit den städtischen Abgaben eigentlich Alles gemacht wird, die er giebt. Immer und Alles so öffentlich als möglich: Das trägt goldne Früchte, weil es das Mißtrauen entfernt, Vertrauen einflößt und die bösen Zungen am besten zum Schweigen bringt.

### Bekanntmachung.

**Versammlung des landwirthschaftlichen Vereins in Kesselsdorf:**

**Mittwoch, den 20. Nov. Nachmittags 3 Uhr.**

Den geehrten Herrn Landwirthen und Gewerbetreibenden, welche beabsichtigen sollten Ackergeräthe und Maschinen zur Schau und zu Versuchen, an den Vereinsort zu bringen, diene zur Nachricht, daß für das dazu Erforderliche gesorgt sein wird.

### Gesucht.

Gesucht wird ein junges Mädchen von anständigen Eltern, welche gesonnen ist, Puzmachen und Schneidern gründlich zu erlernen, Wo? erfährt man in der Expedition dieses Blattes und Agentur zu Tharand.

### Bekanntmachung.

Montag, den 18. November, fängt sich der Bierschank bei Cornelius Vogel in Rossen an.

### Einladung.

Sonntag, den 17. November, frische Würst, Gallertschüsseln und Pfannkuchen, wozu ergebenst einladet

Eduard Richter in Rossen.

In der Buchhandlung von C. E. Klinkicht und Sohn ist zu haben:

**Vorlegebilder zur Uebung der Anfänger im Rechtschreiben und Satzbil-**

**den.** Nach einem neuen, die Selbstthätigkeit überall in Anspruch nehmenden und allgemein bildenden Verfahren für den öffentlichen und Privatunterricht. Von E. S. Maulsch. Nebst XX Tafeln mit 630 Abbildungen. gr. 8 Preis 15 Ngr.

Die von der neuern Pädagogik allgemein anerkannte Wahrheit, daß Anschauung das beste Förderungsmittel der kindlichen Geistesentwicklung sei, hat auf die Methodik der meisten Unterrichtszweige verbessernd eingewirkt.

Auf dieselbe Basis der sinnlichen Anschauung hat der Verfasser die Regeln der Rechtschreibung und Satzbildung gegründet, und dieselben an einer reichhaltigen Sammlung von Vorlegebildern entwickelt. Es empfiehlt sich das Verfahren in der hier eingeschlagenen neuen Behandlung durch natürliche Leichtigkeit, durch die verständige Auswahl concreter, dem Kinde geläufiger Gegenstände, durch die stufenweise Entwicklung der von den Bildern abstrahirten Regeln und durch den vielseitigen Gebrauch, welchen der Lehrer davon zu machen angeleitet wird. Die Vorlegebilder bieten zugleich ein zweckmäßiges Mittel der Selbstbeschäftigung und es ist, um sie dafür brauchbar zu machen, auf die correcte Zeichnung derselben die größte Sorgfalt verwendet worden.

Als ein höchst zweckmäßiges Unterrichtsmittel glauben wir daher die Vorlegebilder allen Lehrern empfehlen zu dürfen. —

### Leipziger Getreide-Preise nach Dresdner Scheffel.

Vom 7. Nov. 1844.

Weizen,	3	Thlr.	26	Ngr.	—	Pf.	bis	4	Thlr.	—	Ngr.	—	Pf.
Roggen,	2	—	29	—	—	—	—	3	—	—	—	—	—
Gerste,	2	—	6	—	—	—	—	2	—	—	8	—	—
Hafser,	1	—	7	—	—	—	—	1	—	—	10	—	—
Rappsaat,	6	—	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

### Getreidepreise in Dresden.

Vom 8. Nov.

Auf dem Markte:

Guter	Thlr.	Ngr.	Thlr.	Ngr.	Thlr.	Ngr.	Thlr.	Ngr.	
Roggen	3	—	bis	—	ger.	—	—	bis	—
Weizen	4	5	—	—	—	—	—	—	—
Gerste	2	10	—	2	12	—	—	—	—
Hafser	1	10	—	1	15	—	—	—	—

### Getreide-Preise in Rossen.

Am 8. Nov.

Weizen,	3	Thlr.	20	Ngr.	—	Pf.	bis	—	Thlr.	—	Ngr.	—	Pf.
Korn,	2	—	22	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gerste,	2	—	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Hafser,	1	—	6	—	5	—	—	—	—	—	—	—	—
Erbsen	2	—	22	—	5	—	—	—	—	—	—	—	—

### Getreide-Preise in Meissen.

Am 9. Nov.

Weizen,	3	Thlr.	25	Ngr.	—	Pf.	bis	—	Thlr.	—	Ngr.	—	Pf.
Korn,	2	—	20	—	—	—	—	3	—	25	—	—	—
Gerste,	2	—	5	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Hafser	1	—	12	—	—	—	—	1	—	15	—	—	—